

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Leipzig: P. M. H. ...

Abend: H. ...

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Abonnementpreise: Jährlich 6 Thlr. ...

Amtlicher Theil.

Dresden, 22. März. Der Privatdocent der Rechte zu Leipzig, Dr. Reinhold Spranger, ist zum außerordentlichen Professor bei der Jurisprudenzfacultät daselbst ernannt worden.

Dresden, 27. März. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, den Oberleutnant von Schützler I. des Garde-Reiter-Regiments zum Rittmeister, den Oberleutnant Freiherrn von Wald desselben Regiments, an Stelle des zum Schwabens-Commandanten aufrückenden Rittmeisters Freiherrn von Griesen, zum Adjutanten im Commando der Reiterei, die Leutnants Fischer, Militärlehrer beim Cadettencorps, Jänsch den 3. Reiter-Regiments, Preußler, Adjutant des 1. Reiter-Regiments und von Wiedebach des letztgenannten Regiments zu Oberleutnants zu ernennen.

Dresden, 28. März. Se. Königliche Majestät haben allergnädigst geruht, dem Oberleutnant von Köster des 4. Infanterie-Bataillons, dem Leutnant von Rindhausen des 1. und dem Leutnant von Gabelung des 3. Reiter-Regiments die nachgeschickte Entlassung aus der Armee, dem Erstgenannten mit der Erlaubnis zum Tragen der Armeuniform, zu bewilligen.

Dresden, 29. März. Der zeitliche ordentliche Professor der Geschichte an der Universität zu Rostock, Dr. Georg Weigt, ist in gleicher Eigenschaft in die philosophische Facultät an der Universität zu Leipzig berufen worden.

Feuilleton. Inmate. Tageskalender. Büchereiarbeiten.

Dresden, 29. März.

Die österreichischen Ruffungen. Unter dieser Ueberschrift bringt die ministerielle Berliner „Provinzial-Correspondenz“ heute einen Artikel, in welchem die seit einiger Zeit in Berlin (schonhaltene) Auffassung des Weitern ausgeführt wird, daß Preußen, ohne irgend dazu provocirt zu haben, der Gefahr eines Angriffs seitens Oesterreichs ausgesetzt sei und deshalb Gegenmaßnahmen machen müsse.

„Oesterreich richtet gegen Preußen.“ — das ist eine That- sache, deren Unmöglichkeit nicht mehr bezweifelt werden kann. Oesterreich rüht, ohne nach Preußen das heranzugucken zu sein. — das ist eine weitere, eben so unabweisbare That- sache. Bis vor Kurzem war es noch möglich, an der Möglichkeit der Wollungen von kriegerischen Vorfällen in Oesterreich zu zweifeln, zumal ein Blick auf seinen Preußen mehr durch den Gang der Verhandlungen, noch durch die militärische Schritte gegeben war. Die Lage der Dinge Oesterreich gegen über war fern entfernt, als daß Preußen nach der Vergeßlichkeit des letzten Schriftwechsels sich nicht darauf beschränken hätte, der Bewilligung seiner Absichten durch Verhandlungen mit Oesterreich näher zu treten. Konnte Oesterreich sich für berechtigt halten, schon aus solcher Zurückhaltung einen Grund zu entnehmen, sich zu erwehren? Wenn Preußen sich für die weitere Entschloßung der Dinge selbstständig die volle Freiheit des Denkens und der politischen Verbindungen vorbehalten sollte, so hätte hierin ein Anstoß zu seinlichem Kautelen seitens Oesterreich und nur dann gegeben werden können, wenn aus inhaltlichen Gründen Preußen Bedenken oder Gefahren für Oesterreich erwecken würde. Es würde jedoch schwer sein, irgend welche Thatfachen dieser Art nachzuweisen. Es kommt dazu, daß in Preußen, wie umsonst feststeht, leichter nicht das Alernterliche von militärischen Ruffungen ausgeführt oder an- genommen wird, als daß die militärischen Maßnahmen mit Oesterreich entgegen treiblich oder übertrieben seien und daß es sich dabei nicht um ein selbstliches Kautelen gegen Preußen handeln könne. In der That liegt die österreichische Regierung auf die ersten Ausprägungen des Bedenkens von preussischer Seite nach vor acht Tagen in einem ihrer Regierungsblätter geradezu erklären, daß von Ruffungen gegen Preußen nicht die Rede sei; ähnliche Versicherungen wurden andererseits mit noch mehr entschiedenem Ausdruck gegeben.

Uebersicht.

Beitragsschau. (Provinzial-Correspondenz. — Neue Preussische Zeitung. — France.)

Tagesgeschichte. Wien: Die militärischen Vorbereitungen. Keine Aufhebung der Finanzlandesbeschrän- dungen. — Prag: Tagesbericht. — Lemberg: Juden- debatte im Landtage. Antrag auf Freigabe eines galizischen Volkstheaters. — Pest: Die Götteropferliche Angelegenheit. Bischof Haas f. — Venedig: Die ungarische Legion. Militärisches. — Berlin: Mi- litärische Anstellungen. Vermählung. — Köln: Bürger- versammlung. — Von der Saar: Deputation an den König in der Kehlgrabenfrage. — Dan- nover: Elbüberbrückung. — Kassel: Die Anklage- schrift der Ständeversammlung. — Vom Rhein: Oesterreichische Note in der schweidnig-polizeilichen Angelegenheit. — Paris: Donaufürstenthümercon- ferenz. Prinz Napoleon. Transatlantische Fieber- bindung. — Florenz: Kein Observationscorps. Handelsvertragsverhandlungen. Die Nordsee- fahrt in Barletta. Creditverhandlungen. Aushebung. — London: Cameron befreit. Sicherheitsfrage aus Holland verboten. Untergang eines Schiffes. Europäer in abessinischer Gefangenenschaft. — Lifabon: Budget- debatte. Maßregeln gegen die Cholera. — Rom: Fort: Vom Senate. Schwarze angestempelt. Schleswig-Holstein. (Vermittlung.)

Innere Angelegenheiten. (Beitrag im Dresdner Kran- kenhaus zur Benutzung der Gemeinden.)

Dresdner Nachrichten. Provinzialnachrichten. (Leipzig. Johannegeorgenstadt.)

Gingelände. Statistik und Volkswirtschaft.

Feuilleton.

Dresden. Am 28. März hatte die Dresdner Sing- akademie (Gesangsverein) in der Kreuzkirche eine dankenswerthe Aufführung der hier lange nicht ge- hörten Graun'schen Passioncantate „Der Tod Jesu“ ver- anstaltet. Selten wohl hat ein kirchliches Tonwerk seit länger denn 100 Jahren sich solcher Beliebtheit und Bekanntheit zu erfreuen gehabt, wie diese Passioncantate. Im Allgemeinen jedoch darf wohl die Behauptung ausgesprochen werden, daß dieselbe nicht über, sondern unter diesem ungewöhnlichen Nuse steht. Karl Heinrich Graun (geb. 1701, gest. 1777 als Kapell- meister Friedrich's II. in Berlin) und sein Colleague Haffke in Dresden unterlagen gänzlich dem Einflusse damaliger italienischer Opernmusik, — einem Einflusse, der sich auch in der Kirche und im Oratorium geltend machte: In jener Zeit ging die Opernmusik auch in die Kirche über. Was und Handel waren vergessen, die sie eigentlich noch allgemein bekannt geworden waren. Italienische Ariensform machte sich überall breit und versetzte die Ohren durch leicht fahliche Structur, Melodie und Har- monie, sowie durch meist vollendete virtuose Ausfüh- rung in Kauf und Entzücken. Reindeweis soll damit den Vorzügen jener Periode der Stab gezogen wer- den. Die italienische Schule des 18. Jahrhunderts, na- mentlich von Venedig und Neapel ausgehend, bildete ein gar wichtiges und förderndes Element in der Ent- wicklungsgeschichte der Kunst. Alle Licht- und Schat- tenseiten derselben nun finden sich auch in Graun's Passioncantate. Das Recitativo und die Arie in al- litalienischer Form (Singsatz, Mittelteil, Da capo) herrscht entschieden vor und überwiegt die Choräle in bedeu- tendem Maße. Die Instrumentation bewegt sich in sehr monotonen Färbungen, da fast nur das allerdings sehr

mit dem Kriegszustande stand. So großartig jedoch Preu- ßen über sich auf seine gute Sache und auf die Schlichter- heit des Herdes ist, so mag doch die Regierung darüber nachdenken, daß die Grenzen des Landes auch nicht einen Augen- blick unorthodox bleiben. Wenn es Oesterreich möglich ge- macht würde, aberwiegende Truppenmassen koste es anseer Grenze zu vereinigen, ohne daß Preußen das erforderliche Ge- genwicht sofort in Bereitschaft hätte, so könnte eine plötzliche weitere Verwickelung der Dinge nicht ohne die ernstlichste Augen- blickliche Gefahr für die zunächst angelegten Landestheile be- denken. Diese Verantwortung darf die Regierung nicht auf sich nehmen. Es dürfte in diesem Augenblicke bereits die Gefahr zu besorglichen militärischen Maßregeln erlangen sein, welche unerlässlich sind, um der Gefahr eines etwaigen Angriffs sofort und nachdrücklich vorzubeugen. Preußen hat sein gutes Ge- wessen bis zur Stunde sorglich gewahrt: es hat den Krieg nicht gesucht, noch herangezweigt, — aber es muß in der Lage sein, allen Verursachen ruhig entgegen zu stehen.

Der „Neuen Preussischen Zeitung“ scheint der vorliegende Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ für den beabsichtigten Zweck noch zu genau; sie selbst tritt nach Mittheilung desselben noch mit den ihr eigenthümlichen Argumenten gegen Oesterreich auf. Ihre Auslassung zeichnet sich durch eine bewundernswürdige Bergeßlichkeit in Betreff der bekanntesten Verkommenisse in den letzten Jahren aus. Sie sagt nämlich erstens: beide deutschen Großmächte hätten vor dem Wiener Frieden nie andere Ansprüche als die des Königs Christian von Dänemark auf die Herzogthümer anerkannt! Und die Erklärung der deutschen Großmächte in der Londoner Konferenz, daß Herzog Friedrich der „Beiberechtig- te“ sei? Specially die Erklärung des preussischen Ge- sandten, daß der König von Dänemark aus dem nicht perfect gewordenen Londoner Vertrage gar keine An- sprüche ableiten könne? Ferner sagt sie: Im Wiener Frieden habe der König von Dänemark die Herzogthümer „die er voll besaß“, an die deutschen Großmächte abgetreten, folglich habe kein Dritter Rechte daran, und Oesterreich verleihe die Rechte Preußens, wenn es eine Agitation zu Gunsten des Herzogs Friedrich in Hel- sinen dulde! Aber wo hat Oesterreich je in einem be- kannt gewordenen Actenstücke erklärt, daß es mit Preu- ßen die Herzogthümer „voll besaß“? Hat die „Neue Preuss. Ztg.“ vergessen, daß Oesterreich vielmehr als- bald nach Ratification des Friedensvertrags der preu- ßischen Regierung vorkam, die Herzogthümer dem Herzog Friedrich zu übergeben? Hat sie vergessen, daß Oesterreich bei Gelegenheit der Zustimmung zu dem- selben Zweck vorliegenden mittelstaatlichen Anträge am 6. April 1865 in der Bundesversammlung erklärte: es wolle für sich keinen Vorbehalt in den Herzogthümern? Endlich hat sie vergessen, daß Dr. Graf Wiemar nach Schluß des Wiener Friedens die österreichische Ansicht von der rechtlichen Bedeutung desselben theilte, indem er in der Depesche nach Dresden vom 29. November 1864 für Preußen nur das Recht „eines provisorischen Besitzhaves“ aus dem Wiener Frieden in Anspruch nahm? Wer hat somit seinen Standpunkt, seine Zielpunkte, seine Rechtsauffassungen verändert? — Oesterreich oder Preußen? — Uebrigens sieht die „N. Pr. Z.“ die Sachlage trotz der „Gegenruffungen“ nach nicht so verzweifelt an. Sie schreibt nämlich: „Preußen darf nicht in der Lage kommen, etwa an die Großmacht seiner Zeit zu appelliren. Es ist absolut notwen- dig, daß nun auch die preussische Regierung Gegen- ruffungen vernimmt, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein. Nur so können wir mit dem gerüsteten Gegner in angemessener Stellung verhandeln und allenfalls auch den gewünschten Frieden aufrecht erhalten, was Gott geben wolle.“

Die „France“ beschäftigt sich auch heute mit den deutschen Angelegenheiten und erinnert an den 14. April 1866, „wo die beiden Bevollmächtigten der deutschen Großmächte zu Paris neben denen von Frank- reich, England, Rußland, Piemont und der Türkei sa- ßen und wo Graf Clarendon, nachdem er erörtert hatte, daß die Kriegsglocke allen Herzen noch zu frisch im Gedächtnisse sei, als daß es nicht am Platze wäre, alle Mittel aufzugeben, welche die Wiederkehr solcher Zeiten verhüten könnten“, dem Congresse den Vorschlag machte, den Wunsch anzusprechen, daß die Unterzeich-

ner des Pariser Friedens die ähnlichen Fällen die Ver- mittelung eines befreundeten Staates in Anspruch neh- men möchten, bevor sie zum Kampfe schritten. Baron Rantessell, damals Vertreter des Berliner Cabinet, habe geäußert, „sein König und Herr theile vollkom- men die vom Grafen Clarendon kund gegebenen An- sichten, und er glaube bevollmächtigt zu sein, ihnen in ihrer ganzen Ausdehnung beizustimmen“. Hier- auf habe auch Oesterreich seine Zustimmung zu dem Antrage des englischen Bevollmächtigten ertheilt, der nun also gesagt worden sei: „Die Herren Bevollmäch- tigten nehmen keinen Anstand, im Namen ihrer Regie- rungen dem Wunsch auszusprechen, daß die Staaten, unter denen sich ein ernstes Bemühen erhebe, bevor sie zu den Waffen greifen, so viel es die Verhältnisse nur immer gestatten wollten, die guten Dienste ihrer befreundeten Macht in Anspruch nehmen.“ Diese Er- klärung wurde von allen Bevollmächtigten unterzeichnet, und die „France“ erinnert die Cabineten von Wien und Berlin daran mit dem Zufuge, diese Erklärung entspre- che jenem Principe eines friedlichen Schiedsgerichts, das Frankreich zum Heile der modernen Civilisation zum obersten Grundsatze seiner Politik gemacht habe.

Tagesgeschichte.

Wien, 27. März. Die „Fr.“ schreibt: Wie man in hiesigen diplomatischen Kreisen glaubt, dürfte die Länge erwartete preussische Erklärung morgen oder über- morgen hier eintreffen. Bis dahin ist die Discussion über Krieg und Frieden eine ruhige. Bemerket man indessen werden, daß, wie man uns mittheilt, von öster- reichischer Seite schon seit vier Tagen eine weitere Vorbereitung der militärischen Schritte mehr ge- than werden, was dahin anzulegen sei, daß man jene Grenze, welche man den Verhältnismäßigkeiten von vor- herin gesetzt, bereits erreicht habe und über dieselbe nicht ohne Noth hinauszugehen wolle.

Die „Deb.“ verleiht, die Mittheilung, daß die Aufhebung sämtlicher Finanzlande beschränken und die Einverleibung derselben in die respective Staat- balancen für den 1. Juli d. J. beschloffen sei, entbehre aller Begründung, und in competenten Kreisen sei von einem derartigen Beschlusse auch nicht das Mindeste be- kannt.

Prag, 28. März. Auf welche Gründe sich unsere liberalistischen Zeitungen stützen, wenn sie behaupten, es sei in der nächsten Landtagssession — vielleicht schon in dem bevorstehenden Herbst — eine Regierungsver- lage zu erwarten, welche eine Abänderung der Lan- deswahlordnung enthält, wie sie in der auf den Antrag des Grafen Cam-Martinich beschlossenen Adresse vorgeschlagen wird, ist nicht bekannt; aber dieselben kom- men immer wieder auf diese Ansicht zurück und tragen überhaupt eine große Zuversicht zur Schau. — Ueber die Mandatsniederlegung des Landesgerichtspräsidenten Herrn v. Waldle, welcher ein äußerst thätiges Mit- glied der deutschen Linken im böhmischen Landtage war, ist zu bemerken, daß derselbe schon vor Monaten die Absicht zu erkennen gab, aus dem Landtage zu treten. Der Vorstellung seiner politischen Freunde nachgehend, ließ er sich bewegen, sein Mandat noch bis zu Ende der Session zu behalten. Es steht übrigens zu befräch- ten, daß die deutsche Partei noch mehrere Mitglieder verlieren werde, welche sich gleichfalls dem parlamen- tarischen Kampfe durch die Zurücksetzung ihrer Man- date entziehen wollen. — Es fällt auf, daß sächsische Journale Nachrichten über Crezce bringen, die in deutschen Gegenden und Ortshausen Böhmens gegen Israeliten vorgekommen sein sollen. Hiedurch stellt sich meist heraus, daß entweder durchsicht keine Thätlich- keiten gegen israelitische Einwohner vorkamen, oder daß sich die Vorgänge auf Szenen beschränkten, die kaum einer eingehenden Erwähnung werth und gewiß nicht in dieselbe Reihe mit den Plünderungen in Hofkorn, Schützenhöfen etc. zu bringen sind. Diese Redaktionen scheinen tendenziöser Natur zu sein. — Die Gerüchte, welche sich mit der Verlegung des Grafen Lazanitz,

dadurch die Monotonie der Klangfarbe unterbrochen und ein außerordentlich schöner Effect erzielt wurde. Die Soli wurden durch die Damen Altsleben, Sei- big, sowie die Herren Domfänger Geper aus Berlin und Scharfe von hier in trefflichster Weise ausgeführt. Fräulein Altsleben errang namentlich durch den vir- tuosen Vortrag der berühmten Arie „Singt dem gött- lichen Prosopeten“ den Preis des Abends. In Herrn Geper lernten wir einen thätigen wohlgekauften Le- renissen kennen, der angenehme, wenn auch kleine Mit- tel in verständiger Art zu verwerthen weiß. Die Or- chesterbegleitung hatte das Strauß'sche Musikorchester über- nommen. Dasselbe, im Streichquartett bedeutend ver- stärkt, entledigte sich seiner Aufgabe in rühmlicher Weise. Die Umstände halten wahrscheinlich geboten, die Be- gleitung der Recitative (Cello, Bass und Cembalo) für 4 Violoncelli und Contrabass auszusparen, was freilich eine sehr einseitige Wirkung herbeiführte und die Solo- sänger mehrschlechtem demte. Orgel oder Anwendung von Violoncellen dürfte hierbei zu empfehlen sein.

Die Dresdner Frühjahrsausstellung.

Wie wir in dem Weihnachtshefte ein doppeltes Heft sahen, die Geburt des Heren und das Zuliste unserer Corollen; wie beide Hefte sich verknüpfen haben und wie der christliche Sinn die heidnischen Gebräuche und Sitten mit einem neuen Geiste erfüllt und ihnen neue Aufschauungen verliehen hat — so ist es auch mit dem Osterhefte. Auch in ihm feiern wir zwei Hefte, zwei Osterfestausstellungen. Das der Kirche und das der Natur, das Heft des außerstandenen Heren und das der all- tageslichen Götter. Beide Hefte sind, abgesehen von nicht weiter mit einander gehen hatten, als daß beide in dieselbe Zeit seien, in unserm jetzigen Osterhefte eng

und innig vereint. Wenn am Ostermorgen die Glocken und das „Christ ist erstanden!“ entgegenrufen, dann fallen sie zugleich durch das frische Grün der wie- dererwachenden Natur und verkünden den wiederkehrenden Frühling. Die Axt der Ostara sind gefallen, die Haine der heil- und freudbringenden Götter verlassen, die Feuer, welche einst ihre zu Ehren auf allen Bergen durch Deutschlands Gauen loderten, sind verlöschen und Osterspiele und Ostermärchen schon längst vergessen, ja selbst die alten Bräute, von denen die letzten Jahrhun- derte noch erzählten, verschwunden allmählich, wie unsere Götter, aus der Erinnerung und dem Bewußtsein des Volkes. Nur das Naturgefühl des Deutschen, auf das jedes Frühlingsgefühl zurückzuführen ist, welches sich schon in dem Osterhefte unserer heidnischen Ahnen be- kundete, ist mit den Axten der Ostara nicht begra- den worden. Neue Bräute treten an die Stelle der alten und „neues Leben blüht aus den Ruinen“. Unsere Blumenausstellungen sind das Halbtagsoffer, welches der moderne Städter der Ostara darbringt. Der Bes- such der Blumenausstellung ist zu einem Brauch ge- worden, der wenigstens in Dresden gewissermaßen mit zum Cultus der Osterfeier gehört. Tausend Blu- mengelecken laden hier am Grabe des Winters ver- heißungsvoll den Frühling ein und ihr Duft läßt auf Augenblicke beruhigend und besänftigend den Wehthau von unsrer Seele, den das Leben dort abgelegt hat. Tausend freundliche Blumenköpfe nicken uns Lächel zu, denn ihre Farbenpracht predigt ja auch wie mit feurigen Augen dasselbe Thema, was wir in diesen Tagen im Hause des Heren vernahmen: Tod und Aufer- stehung. — Die Veranstaltung der am 21. März auf der Brühl'schen Terrasse eröffneten Frühjahrsaus- stellung, die hiesige Gesellschaft für Botanik und Gar- tenbau „Flora“, haben nicht unterlassen, die Kunst-